



**universität  
wien**

**Fakultät für Psychologie**



**Ludwig Boltzmann Institut  
für Kriegsfolgen-Forschung**

EIN INSTITUT DES GESCHICHTE-CLUSTERS  
DER LUDWIG BOLTZMANN GESELLSCHAFT

Graz – Wien – Klagenfurt

---

## **Kriegskinder in Österreich.**

### **Forschungsbericht zur aktuellen psychischen Symptombelastung und posttraumatischen Belastungsstörungen bei alten Menschen**



**Universität Wien**

Brigitte Lueger-Schuster

Tobias Glück

Elisabeth Zeilinger

**Ludwig Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschung**

Peter Ruggenthaler

Barbara Stelzl-Marx

## Zusammenfassung

Anders als in der Bundesrepublik Deutschland sind bisher noch keine Untersuchungen zur aktuellen psychischen Gesundheit und posttraumatischen Belastungsstörung in der vor 1945 geborenen österreichischen Bevölkerung durchgeführt worden. In einem interdisziplinären Projekt des Instituts für Klinische Psychologie der Universität Wien zusammen mit dem Grazer Ludwig Boltzmann-Institut für Kriegsfolgenforschung wurden Daten zu kriegsbedingten Traumata und der psychischen Gesundheit von 316 Personen in ganz Österreich erhoben. Grundlage für diese Erhebung bildete eine von HistorikerInnen erarbeitete Landkarte Österreichs, die historische Fakten über massive traumatische Ereignisse während des Zweiten Weltkriegs als auch die Einteilung Österreichs in die vier Besatzungszonen abbildete. Im vorliegenden Bericht werden im Überblick Ergebnisse zum Vorkommen psychischer Beschwerden und posttraumatischer Symptome sowie Unterschiede hinsichtlich der psychischen Belastung zwischen Personen, die in der Besatzungszone der West-Alliierten und der sowjetischen Armee nach Kriegsende lebten, vorgestellt.

Dieser Bericht wurde von Tobias Glück und Brigitte Lueger-Schuster verfasst.

Kontakt:

Ass.-Prof. Dr. Brigitte Lueger-Schuster

Fakultät für Psychologie

Institut für Klinische, Biologische und Differentielle Psychologie

Liebiggasse 5

A-1010 Wien

[brigitte.lueger-schuster@univie.ac.at](mailto:brigitte.lueger-schuster@univie.ac.at)

Das Projekt wurde durch Mittel des *Zukunftsfonds Österreich* finanziert.

Die Bilder wurden von AdBIK zur Verfügung gestellt.

## Hintergründe

Europas Bevölkerung wird zunehmend älter, somit steigen die Kosten und Anstrengungen, um die Gesundheit und das psychosoziale Funktionsniveau in dieser Bevölkerungsgruppe zu erhalten. Auch in Österreich findet sich dieser Trend. Am 1.1.2008 waren 17,1% der österreichischen Bevölkerung älter als 65 Jahre. Heute – zwei Jahre später – beträgt dieser Anteil bereits 17,6%. In diesen Zahlen spiegelt sich auch die Geschichte Österreichs (und Deutschlands) der letzten 80 Jahre wider. Nach dem Anschluss Österreichs an das Dritte Reich 1938, stiegen die Geburtenzahlen an. Diese Jahrgänge



sind zurzeit um die 70 Jahre alt. Folglich haben alle in Österreich Geborenen über 65 Jahren den Krieg und die Nachkriegszeit mit ihrer Besatzungszeit

bis zum Staatsvertrag und der Unabhängigkeit 1955 als Kinder und Jugendliche miterlebt. Auch die Geburtsjahrgänge vor und während der Macht ergreifung der Nationalsozialisten haben den Krieg als Jugendliche bzw. junge Frauen und Männer mit all seinen Schrecken miterlebt oder waren direkt in das Kriegsgeschehen involviert. Die Auswirkungen dieser Erlebnisse auf die heutige psychische Gesundheit und aktuelle psychische Symptome dieser Bevölkerungsgruppe sind für Österreich bisher unbekannt. Studien aus Deutschland mit dieser Personengruppe waren wegweisend und zeigen, dass bei den über 65-

Jährigen nach Kriegsende Einschränkungen der psychischen Gesundheit und Lebensqualität aufgrund der damals erlebten Schrecken vorliegen. Besonders im Alter, häufig einhergehend mit einer Veränderung der geistigen Leistungsfähigkeit, kann es zu sogenannten Reaktualisierungen von Traumata kommen. Das bedeutet, dass ein aktuelles Ereignis, wie z.B. die Geschehnisse vom 9. September 2001 in New York und die Berichterstattung darüber, dazu führen kann, dass schlimme Erlebnisse, die vor langer Zeit geschehen sind, wieder schmerzlich und intensiv erinnert werden. Diese verursachen den Betroffenen Beschwerden durch Alpträume, aber auch Depressionen oder sogar körperliche Symptome und tragen dazu bei, das Gesundheitserleben empfindlich zu verschlechtern. Die Pensionierung bzw. eine Veränderung des Tagesablaufs kann dazu führen, dass auf einmal mehr Zeit, jedoch weniger Beschäftigungen zur Verfügung stehen. Häufig kommen dann Erinnerungen wieder zum Vorschein, die über Jahrzehnte durch Arbeit, Familie und andere Verpflichtungen verdrängt wurden. Dadurch können die Lebensqualität und das Wohlbefinden stark beeinträchtigt werden. Man geht zum Beispiel davon aus, dass auch heute noch 25 bis 30 Prozent in der Altersgruppe über 65 Jahren in Deutschland an psychischen Beeinträchtigungen und Störungen leiden, welche mit dem Einfluss von Kriegstraumata in Verbindung gebracht werden. Z. B. die sogenannten somatoformen Störungen decken sich in ihren Symptomen häufig mit den Auswirkungen von Traumata.

Auch wird angenommen, dass 25% der über 65-Jährigen an einer oder mehreren psychischen Störungen leiden, allerdings wenige psychotherapeutische Angebote oder Behandlungen annehmen – ein Umstand, der auch auf Österreich zuzutreffen scheint.

In der Folge von Kriegen und Konflikten, aber auch Unfällen, Missbrauchserfahrungen, schweren Erkrankungen oder dem plötzlichen Verlust eines geliebten Menschen können Personen eine sogenannte Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) entwickeln. Diese kann sowohl schwächer (partiell) als auch stärker (voll) ausgeprägt weitreichende Auswirkungen auf die psychische aber auch körperliche Gesundheit haben. Um überhaupt eine PTBS zu entwickeln, muss eine Person direkt oder in unmittelbarer Nähe einem lebensbedrohlichen Ereignis ausgesetzt gewesen sein und dabei inten-

sive Furcht, Schrecken oder Hilflosigkeit erlebt haben. Die Symptome einer PTBS äußern sich darin, dass die Betroffenen noch einen Monat (aber auch Jahre und Jahrzehnte) nach dem traumatischen Ereignis unter immer wiederkehrenden Alpträumen oder Flashbacks, also dem ganz realen Gefühl sich plötzlich und unbeeinflussbar wieder in der traumatischen Situation zu befinden, leiden. Hinzu kommt bei manchen Personen ein Gefühl der emotionalen Taubheit und der Vermeidung bestimmter Objekte, Personen, Tätigkeiten oder Situationen, die an das Erlebte erinnern. Auch liegen Übererregbarkeit oder Wutausbrüche vor, bzw. berichten Personen von Konzentrations- oder Schlafstörungen. Viele Personen verlieren das Interesse an früher gerne ausgeübten Tätigkeiten, werden niedergeschlagen, ziehen sich aus ihren Beziehungen zurück und geraten immer mehr in eine Isolation.

### **Die Untersuchung**

Für Österreich liegen generell fast keine Daten zum Vorkommen psychischer Störungen in der Allgemeinbevölkerung vor, ebenso wenig sind Studien durchgeführt worden, in denen die Auswirkungen auf die psychische Gesundheit – insbesondere posttraumatische Belastungsstörungen – und das Wohlbefinden von verschiedenen traumatischen Erlebnissen während des Zweiten Weltkriegs und der anschließenden Besatzungszeit in der älteren Bevölkerung untersucht wurden. Das Ziel des von uns durchgeführten Projekts war Daten zum aktuellen Vorkommen posttraumatischer Belastungsstörungen sowie der psychischen

Belastung in der alten Bevölkerung zu sammeln.

Hierzu wurde von HistorikerInnen eine Karte Österreichs erarbeitet, die sich auf Berichte über besonders schwere traumatische Erlebnisse wie etwa Luftangriffe oder Kämpfe während oder am Ende des zweiten Weltkriegs, stützte. Danach interviewten PsychologInnen 316 Personen zwischen 65 und 99 Jahren in ganz Österreich zu biographischen und psychologischen Details.



Anhand der Karte wurden auf der einen Seite Orte für Befragungen ausgesucht, auf der anderen Seite wurde nach Abschluss der Untersuchung durch die Karte überprüft, ob es einen Zusammenhang zwischen den geschichtlich belegten Traumatisierungen und den berichteten psychologischen Daten gab. Es wurde angenommen, dass Personen aus Gebieten, in denen massiv traumatische Ereignisse berichtet wurden, eine stärkere psychische Belastung aufwiesen.

Aufgrund historischer Berichte wurde auch in der Besatzungszone der sowjetischen Armee ein höheres Ausmaß an Belastung und traumatischen Erlebnissen mit der Besatzungsmacht erwartet, da es hier besonders in den ersten Monaten nach Kriegsende zu Übergriffen kam.

Die Häufigkeit der Übergriffe ging danach rasch zurück, die anfänglichen Erfahrungen prägten sich jedoch in das Gedächtnis der Bevölkerung ein und überlagerten nachfolgende – auch teils sehr positive – Erlebnisse mit der sowjetischen Besatzungsmacht. Allerdings führten auch während der Besatzungszeit die sowjetische Strafjustizpolitik in der Besatzungszone, mit der Überstellung Verurteilter in die UdSSR sowie die Verschleppung bzw. Repatriierung von Personengruppen zu einer nachhaltigen Angst in der Bevölkerung, die ebenfalls ihren Anteil zur Belastung beitrug.

Lebenszeittraumata, die sich nach der Kriegszeit ereigneten, wurden im Rahmen der Interviews ebenfalls erhoben.

### Ergebnisse

Alle befragten Personen lebten bzw. arbeiteten im Kriegsgebiet, nur 7,4 % der Befragten berichteten, keinen kriegsbedingten Traumata ausgesetzt gewesen zu sein. 40,8 % der befragten Personen gaben an, dass die kriegsbedingten Traumata im Vergleich zu anderen Traumata die am meisten belastenden traumatischen Lebensereignisse waren, gefolgt von dem Erlebnis unerwartet einen geliebten Menschen zu verlieren.

Bei den Personen, die an dieser Untersuchung teilnahmen, zeigte sich, dass 1,9 % aller Teilnehmer an einer Posttraumatischen Belastungsstörung litten. Dabei gab es keine Unterschiede zwischen Männern und Frauen und Personen, die in den unterschiedlichen Besatzungszonen gelebt hatten. Interessant war aber, dass es einen hohen Anteil an Personen gab, die eine bereits zuvor erwähnte, partielle PTBS aufwiesen. Dieser Anteil lag bei 8,7%. Im in-

ternationalen Vergleich und auch im Vergleich zu Studien aus Deutschland sind 10,6 % an posttraumatischem Belastungserleben als sehr hoch anzusehen. Einschränkend muss man natürlich anführen, dass es keine repräsentativen Daten der Bevölkerung zum Vergleich gibt, da generell sehr wenige Daten zum Vorkommen psychischer Störungen in Österreich vorliegen. Betrachtet man nun aber das Vorliegen einer PTBS in einer Bevölkerung, die nicht den Folgen eines Krieges ausgesetzt war, z.B. SchweizerInnen, so liegen dort die Raten einer PTBS bei älteren Menschen unter einem Prozent.



In Österreich (und auch Deutschland) wiesen Männer deutlich mehr Traumata im Rahmen des Kriegsdienstes auf und hatten generell mehr traumatische Erlebnisse während der gesamten Lebenszeit. Dies ist z. B. auch bei der psychologischen Diagnostik älterer Männer zu berücksichtigen. Keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern bestanden hinsichtlich des Erlebens von Luftangriffen, Kriegstraumata als ZivilistInnen (Verlust des Hauses oder das Bergen von Toten) und Traumata durch die Besatzungsmacht. Es zeigte sich aber unabhängig vom Geschlecht auch der Trend, dass stärker traumatisierte Personen größere aktuelle Beschwerden aufwiesen.

Im Hinblick auf das Erleben von Traumata im Laufe des Lebens – abgesehen von den Kriegstraumatisierungen – gaben 83,2 % der Befragten an, zumindest ein traumatisches Erlebnis gehabt zu haben. Es zeigte sich hier bei der Art der Traumata, dass Männer häufiger Opfer von Misshandlung in der Kindheit und Unfällen wurden, Frauen hingegen häufiger Gewalt in der Partnerschaft ausgesetzt waren.

Betrachtet man die Unterschiede zwischen den Besatzungszonen, so waren Personen in der Besatzungszone der sowjetischen Armee weit häufiger Opfer oder Zeuge von Raub, Gewalt und sexuellen Übergriffen durch Angehörige der Besatzungsmacht. Auch fühlten sich die Menschen, die in den Gebieten der westalliierten Armeen lebten, deutlich sicherer und besser geschützt durch die Besatzungssoldaten. An dieser Stelle müssen allerdings die historischen Berichte zu den sowjetischen Soldaten in Erinnerung gerufen werden,— die meisten der Übergriffe passierten in den ersten Monaten nach Kriegsende und gingen danach zurück. Im Vergleich zu Deutschland, für das allerdings keine Unterschiede zwischen den Besatzungszonen bekannt sind, hatten Menschen in Österreich in einem etwas geringeren Ausmaß traumatische Erfahrungen mit den Besatzungsmächten gemacht. Dies war unabhängig davon, ob es sich um sowjetische oder westalliierte Truppen handelte. Wichtig ist hier auch anzumerken, dass auch heute noch etwa 8% der Befragten in Österreich angeben, Angst zu verspüren, wenn sie an Angehörige der Besatzungsmacht erinnert werden.

Personen aus der sowjetischen Besatzungszone wiesen in dieser Untersuchung vermehrt psychosomatische Beschwerden und eine höhere psychische Gesamtbelastung auf. Auch war das Risiko Probleme im Kontakt mit anderen Menschen zu haben acht Mal so hoch, wie bei Personen aus den westalliierten Gebieten. Das Risiko an phobischen Ängsten zu leiden, war doppelt so groß.

Die Ergebnisse dieser Untersuchung zeigen auf, dass es bei der Betreuung und Pflege alter Menschen mit Kriegserfahrung bzw. aus Kriegsgebieten besonders wichtig ist, sich der gesundheitlichen Langzeitfolgen von Traumata bewusst zu sein. Wenn Daten über den Zusammenhang erlebter Traumata bzw. Ereignisse während eines Lebensabschnitts mit historisch belegten Traumata bekannt sind, werden eine gezieltere Versorgung und ein gezielterer Einsatz psychosozialer Ressourcen ermöglicht. Es ergeben sich außerdem Fragen hinsichtlich der klinisch-psychologischen Diagnostik bei alten Menschen, da davon auszugehen ist, dass ein nicht geringer Teil von ihnen Auffälligkeiten zeigt, die als Folge von traumatischen Erlebnissen während der Kriegs- bzw. Nachkriegsjahre zu sehen sind. Bei der psychologischen Diagnostik sollte auch bei Erkrankungen, die nicht sofort an eine psychische Störung denken lassen eine posttraumatische Belastungsstörung in Erwägung gezogen werden. Ein Screening für diese Störung sollte routinemäßig in die Untersuchung von alten Menschen mit einbezogen werden. Insbesondere sind hier auch psychische und physische Begleiterkrankungen zu Traumafolgestörungen

### Für die Praxis:

- PTBS ist eine relevante psychische Störung bei alten Menschen in Österreich.
- Eine Früherkennung und rechtzeitige Behandlung traumatischer Belastung kann, besonders bei Personen mit beginnender Demenz, zu einer Verbesserung des Zustands führen.
- Verhaltensauffälligkeiten pflegebedürftiger alter Menschen können häufig auch auf Traumata aus dem zweiten Weltkrieg zurückgeführt werden.
- Pflegepersonal über die Auswirkungen von Traumatisierung informieren.

anzuführen, wie etwa Depressionen, Angststörungen und Abhängigkeitserkrankungen. Aber auch Herzkreislauf-Erkrankungen, Bluthochdruck, ein erhöhter Cholesterinspiegel oder Übergewicht aufgrund der traumabedingten allostatischen Belastung (bestimmte Hormone des Körpers geraten durch die ständige Belastung aus dem Gleichgewicht) müssen in der Arbeit mit Personen aus dieser Bevölkerungsgruppe berücksichtigt werden.

Durch dieses Projekt konnte gezeigt werden, dass auch für Österreich international bekannte „Gesetzmäßigkeiten“ im Hinblick auf traumatische Erlebnisse zutreffen. Ebenso wurde der Einfluss der Schwere traumatischer Erlebnisse auf die psychische Belastung erneut verdeutlicht. Das Ausmaß und die Intensität der Belastungen waren in den Besatzungszonen verschieden stark und scheinen auch heute noch ihren Einfluss auf die psychische Gesundheit in der untersuchten Stichprobe zu zeitigen.